

Neue Wege vor 50 Jahren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **78 (1984)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



VOR 50 JAHREN

Österreichs Weg zum «Quadragesimo Anno»-Staat

Die Religiösen Sozialisten bei Kardinal Innitzer

Unsere Freunde, die Religiösen Sozialisten Österreichs, haben eine Aktion von grosser Bedeutung vollbracht. Bewegt von der ungeheuren Gefahr, die der Versuch einer völligen Vernichtung der österreichischen Sozialdemokratie infolge des dann entbrennenden Kampfes nicht nur für Österreich, sondern für ganz Europa und darüber hinaus bedeutete, und noch mehr von der Gefahr für die Sache Christi selbst, die aus einer Beteiligung der Kirche an diesem Versuch entstände, haben sie beschlossen, sich mit ihrer Sorge ... an die Kirche selbst zu wenden. *Otto Bauer* und *Wilhelm Frank* sind von Kardinal Dr. *Innitzer*, dem Erzbischof von Wien, zu einer Aussprache über das schwere Problem empfangen worden...

Die Gedanken, die unsere Freunde bewegen, sind in den folgenden Abschnitten des «Menschheitskämpfers» durch *Otto Bauer* konzentriert angesprochen:

«Aber wir sehen durch die Entwicklung der Dinge nicht allein das Schicksal des Landes und des arbeitenden Volkes gefährdet – was ja allein schon auslangte, um ein christliches Gewissen ausserordentlich zu bedrängen –, es ist das Schicksal des Christentums selbst, der Sache und der Wahrheit Christi, das uns beunruhigt und zu sprechen zwingt. Wenn es nämlich tatsächlich dazu kommen sollte, dass man von irgendwelchen politischen Gruppen unter Berufung auf kirchliche Lehren und bei fälschlicher Anrufung des Namens Christi unser Volk in den Faschismus führt, die Arbeiterbewegung zerschlägt, ohne dass die Kirche nicht nur ein Wort, sondern auch eine Tat dagegen setzt, so würde ohne Zweifel bei der unausbleiblichen Gegenbewegung das Schicksal der bisherigen kirchlichen Form besiegelt sein. Aber nach menschlichem Ermessen eben nicht nur das allein. *Der Name Christi wäre nach menschlichem Ermessen vor dem gerechten Zorn der Unterdrückten derart mit Schimpf und Schmach befleckt, dass sich ihre Empörung auch gegen ihn richten würde...*» (Januarheft, S. 44/45)

Der Bürgerkrieg

Auf dem Wiener Rathaus weht nicht mehr die Fahne des Sozialismus, sondern die des Faschismus; in den Strassen aber kämpfen, wie in andern Staaten, vor allem in Linz, sozialistische Arbeiter gegen das im Dienste einer Partei stehende Landesheer und seine faschistischen Verbündeten. Sie verteidigen, aufs äusserste gereizt, die vom Sozialismus gebauten grossartigen Siedlungen; von Strasse zu Strasse, von Haus zu Haus, von Zimmer zu Zimmer geht das Ringen. Flinten, höchstens Maschinengewehre, gegen Kanonen, Haubitzen, Panzerwagen, eine Minderheit gegen eine überwältigende Mehrheit – hoffnungslos, aber lieber in Ehren untergehen, als feige umfallend. Denn andern, höhern Widerstand haben sie ja nicht gelernt...

Es soll Wien, wie den andern «Ländern», nach hitlerischem Muster ein Kommissar des Bundes vorgesetzt und also eine Gleichschaltung vollzogen werden, die gerade in Österreich am wenigsten am Platze ist. Und dann soll der Aufbau eines «autoritären» Regimes, eines Musterlandes der Enzyklika *Quadragesimo Anno* beginnen. Er wird schön eingeleitet, nämlich durch eine Kopie des Reichstagsbrandes. Man nimmt einige Hausdurchsuchungen in sozialdemokratischen Zentren vor, behauptet, Waffen gefunden zu haben, und erklärt, es sei «ein unerhörter Anschlag der marxistisch-bolschewistischen Elemente gegen die Bevölkerung und die Sicherheit des Staates» am Werke gewesen... Also mit Lug und Trug gemeinster Art, mit Verrat und

Verbrechen begänne der neue Gottesstaat in Wien. Ich stehe nicht an, das Tun eines Dollfuss und seiner Genossen für noch schlimmer zu erklären als das Hitlers und der Seinigen. Dieser «fromme» Dollfuss und seine Helfers-Helfer wissen, dass Österreichs Bestand auf den Tod bedroht ist. Sie wissen, dass sie sich in einem ehrlichen Kampf um seine Rettung auf keinen Bestandteil des Volkes so sicher verlassen könnten wie auf die sozialistischen Arbeitermassen. Aber gerade der Sozialismus soll vernichtet werden, aus dumpfer, blinder Parteiwut... (Februarheft, S. 76/77)

Der Widerstand der Arbeiter – eine Verheissung für den Sozialismus

Wir bleiben dabei, dass die Sache des Sozialismus auf eine *höhere* Weise vertreten und verteidigt werden kann und soll als durch Waffengewalt. Aber wir wären armselige Doktrinäre, wenn wir deswegen jenen Kämpfern die Ehre versagen wollten, die ihnen gebührt... *Diese österreichischen Arbeiter standen nicht vor der Frage, ob sie sich mit Waffen verteidigen sollten oder auf eine höhere Weise...* Nein, vor diesen Arbeitern stand eine *andere* Alternative: *den Sozialismus widerstandslos preiszugeben wie in Deutschland oder sich mit der Waffe zu wehren bis zum Tode.* Und sie wählten das Zweite...

Das Grosse an dem, was in Wien und sonst in Österreich geschehen ist, sind nicht die helfenhaften Waffentaten, sondern es ist der *Geist*, der sich dort erhoben hat, der Einsatz des Höchsten für das Höchste. Das hat wie etwas Neues in die Welt geleuchtet. Das ist wie eine Offenbarung aufgeflammt. Man kann also für den Sozialismus sterben! Wie ein elektrischer Schlag hat diese Tatsache die Widerstandskraft und den Widerstandswillen des Sozialismus allüberall belebt. Ja, etwas Grosses steht nun da: *von all den Bewegungen, die durch unsere Zeit gehen, ist es nur der Sozialismus, für den Tausende gestorben sind...* Ist das nicht eine gewaltige *Verheissung* für den Sozialismus? (Märzheft, S. 130)

«Ein Zentrum und Muster katholischer Gesellschaftsgestaltung»

Das Wesentliche an all diesen österreichischen Vorgängen ist *der Versuch, unter Niederwerfung des Sozialismus* (den man dem «Marxismus» gleichsetzt) *ein Zentrum und Muster katholischer Gesellschaftsgestaltung zu schaffen.* Der Kirche werden durch ein Konkordat entsprechende Rechte zugeteilt. Sie bekommt sogar eine besondere Gerichtsbarkeit. Ihre Eheschliessung hat neben der staatlichen Gültigkeit. Ihre Geistlichen geniessen einen besonderen Schutz. Sie darf nach Belieben konfessionelle Schulen einrichten, und das Ziel ist die eine römisch-katholische Schule. Also an Religion wird es da nicht fehlen! Wie wenig aber *Christus* damit zu tun haben braucht, zeigt die Art, wie man sich zu dem Plan gestellt hat, notleidende österreichische Arbeiterkinder zur Erholung nach der Schweiz zu bringen. Unter grosser Begeisterung hatten sich Herzen und Häuser der schweizerischen Arbeiterschaft diesen Kindern der unglücklichen Genossen geöffnet, Tausende hätten kommen können..., da legt sich die fromme Frau Dollfuss ins Mittel, die Vorsteherin der «Caritas» (christliche Liebe), und verhindert dieses Werk der Liebe, weil die Kinder Gefahr liefen, sozialistisch und ketzerisch angesteckt zu werden...

Übrigens ist in bezug auf den Gewinn der Kirche der Schuss recht hintenhinaus gegangen. Da man nun in Österreich wieder einer Kirche angehören muss, wenn man nicht viel Anfechtung erfahren will, strömen Tausende wieder in die römische Kirche zurück – die meistens aus blossem Opportunismus, Hohn im Herzen; aber siehe da: Zehntausende strömen in die *protestantischen* Kirchen! Gewiss auch nicht aus tiefem religiösem Verlangen, sondern um gegen das mit Haubitzen und Galgen regierende Rom zu protestieren... (Maiheft, S. 228/229)

Faschismus in der Schweiz

Die zweite «Lex Häberlin»...

Das hätten wir uns an jenem Abend des 24. Septembers 1922, als die Nachricht von der glänzenden Verwerfung der ersten Lex Häberlin eintraf und unter allen Schweizern, die noch nicht in blinder Kommunistenangst, Seelenengigkeit und reaktionärer Wut allen Freiheitsgeist ver-

loren hatten, Jubel erregte und die Freude an der Schweiz neu belebte, dass wir in zehn Jahren eine zweite Auflage dieser Lex erleben müssten...

Das Gesetz zum Schutze der staatlichen Ordnung ist in erster Linie und wesentlich ein Gesetz zum Schutze unseres Militarismus und seiner Träger vor aller missliebigen Kritik...

Man will auch der *sozialistischen* Kritik, will dem Streikrecht und anderem, das einem schon lange im Wege steht, wenn möglich sogar der Freiheit der Organisation, ein Ende machen. Zuerst sollen die kommunistischen, dann die antimilitaristischen, die religiös-sozialen Lehrer, Pfarrer, Beamten drankommen, dann die sozialistischen, dann die Gewerkschaftsleiter, schliesslich alles, was den Regenten, die dann die Macht haben, nicht gefällt... Solche «Ordnungsgesetze» aber sind Weichenstellungen, die auf die Bahn des Faschismus leiten. Darum: Principiis obsta! – Wehret den Anfängen!

Man will mit einem Zuchthausparagrafen Ordnung machen, anstatt auf den tiefen Grund der heutigen Unordnung zu gehen und durch eine sowohl geistige als soziale Erneuerung der Fundamente unseres Volkes auch die Freiheit in der Ordnung und die Ordnung in der Freiheit neu zu begründen. Es ist eine ungeheuer bequeme Methode; aber man sollte sich schämen, in einer Zeit zu ihr zu greifen, die so sehr nach einer *ändern* ruft. Ungeheure Gärung der Geister und der Verhältnisse, gewaltige Not und Gefahren aller Art, Geburtswehen einer neuen Zeit – und wir machen ein Polizeigesetz! Schon deswegen sollten wir dieses empört seinen Urhebern vor die Füsse werfen. (Februarheft, S. 63–69)

... wird verworfen...

Die neue Verwerfung der Lex Häberlin, dieses böartigsten Machwerkes, das je dem Schweizervolk vorgelegt worden ist, stellt ein grosses schweizerisches Ereignis dar... Dieser schweizerische Abstimmungstag hat eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der Schweiz hinausgeht. *Er bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine siegreiche Schlacht im Kampf gegen den Faschismus*; eine siegreiche Abwehr seines ersten grossen Vorstosses gegen die Schweiz... (Märzheft, S. 108–110)

... und durch einen Presse-Erlass des Bundesrates ersetzt

Was man erwarten musste, ist geschehen, das Perfide, Freche, trotz aller Erwartung fast Unglaubliche: Die Lex Häberlin, zweimal in der Volksabstimmung verworfen, ist nun doch da, in Form eines bundesrätlichen Diktatur-Aktes. Denn nichts anderes ist der Presse-Erlass, den der Bundesrat dem Schweizervolk als Ostergeschenk übermacht hatte... Er bestimmt, dass Zeitungen oder Zeitschriften, die über auswärtige Regierungen oder Regierungssysteme sich beleidigende Äusserungen erlaubten, vom Bundesrat verwarnt und im Wiederholungsfall verboten werden können und sollen... Mit jenen Regierungen und Regierungssystemen, die durch diesen Ukas vor unwillkommener Kritik geschützt werden sollen, sind natürlich nicht Stalin und der Bolschewismus gemeint, sondern Mussolini und Hitler...

Diese Diktatur-Länder sind ihrerseits nicht faul, schweizerische Blätter, welche die Diktatur bekämpfen, zu verbieten. Was tut der Bundesrat der Schweiz daraufhin? Er verbietet die auswärtigen wie die schweizerischen Blätter, welche – die Demokratie gegen die Diktatur verteidigen. So schützt er die Neutralität, Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz! (Aprilheft, S. 163–168)

Der Rücktritt von Bundesrat Musy

Am Politiker Musy ist mir das zuwider gewesen, was ich früher einmal die Verbindung von Geldsack und Weihrauchfass genannt habe. Seit einiger Zeit ist in seinem Wirken der Weihrauch noch deutlicher geworden. Er hat sich der Enzyklika Quadragesimo Anno zur Verfügung gestellt und den «Ständestaat» zu seiner Losung gemacht. Aber eben doch mit der Tendenz im Hintergrund, den Grosskapitalismus zu retten und, wie er übrigens selbst erklärte, den

«Marxismus zu vernichten». Wenn er nun den Bundesrat zur Gesamtdemission aufforderte und ihm dann, als dieser nicht darauf einging (es war auch eine paradoxe Zumutung an einen schweizerischen Bundesrat!), als Bedingung seines eigenen Bleibens gewisse ultimative Forderungen stellte, wozu der «Ständestaat» gehörte, da stand ohne Zweifel im Hintergrund die Absicht, eine Art helvetischer Diktator zu werden, und zwar etwa im Sinn und Geist von Dollfuss – ob mit oder ohne Haubitze und Galgen, wollen wir dahingestellt lassen. (Aprilheft, S. 193)

Der Fall Pointet

Pointet, ein neuenburgischer Leutnant, war während des dortigen Wahlkampfes öffentlich dafür eingetreten, dass man der weitaus grössten, bis nahe an die absolute Mehrheit reichenden Partei des Kantons in Gestalt ihres Vertreters Nationalrat Graber den Einzug in die oberste Behörde des Kantons nicht länger verweigere. Er hatte das, ohne selbst Sozialist zu sein, aus reinem Gerechtigkeitssinn getan. Grosse Empörung darüber in «vaterländischen Kreisen». Die Offiziersjunta tritt in Funktion. Pointets Major, Nationalrat Krügel, selbst zur konservativen Partei gehörig und für sie im Wahlkampf tätig gewesen, fordert von ihm auf dienstlichem Wege Rechenschaft und geht zuletzt so weit, ihm schriftlich die Frage zu stellen, ob er wohl im «Ernstfall» bereit wäre, auch auf Graber schiessen zu lassen. Pointet wendet sich an das schweizerische Militärdepartement um Auskunft, ob er sich eine solche Frage müsse gefallen lassen. Er wird abgewiesen und Minger hält auch in der Debatte vor dem Nationalrat die Hand über «seine Leute». Ausgesprochen faschistischen Offizieren des gleichen Kantons aber wird kein Haar gekrümmt. (Januarheft, S. 42/43).

Das Reich Gottes und die katholische Kirche bei Georg S. Huber

... Eines haben wir *nicht* erwartet, *nicht* zu hoffen gewagt: dass die biblische Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde, so wie wir sie verstehen, mitten in der römisch-katholischen Kirche auftreten und von einem ihrer Priester verkündigt werde... Und nun ist gerade dies geschehen, dieses unerwartete und unverhoffte Wunder. Es ist vor uns in dem Buche von *Georg Sebastian Huber: Vom Christentum zum Reiche Gottes* (bei Friedrich Pustet in Regensburg erschienen). Schon der Titel ist eine Überraschung, es ist ja ein ganz revolutionärer, ein ganz ketzerischer Titel!... *Der Inhalt des Buches ist die These, dass es nicht auf das Christentum, auch nicht auf die Kirche, ankomme, sondern auf das Reich Gottes für die Erde.* Das verkündigt, mit kirchlicher Druckerlaubnis, ein römisch-katholischer Priester:

«Wenn wir die Kirche suchen, werden wir sicher nicht die Kirche finden, sondern irgend ein menschliches Gemächte. Wir müssen viel höher zielen, wenn wir das Schwarze treffen wollen. Wir müssen das Reich Gottes suchen und anstreben, wenn wir die Kirche finden wollen... Zuerst ist immer Reich Gottes und dann erst Kirche...»

Der Verfasser versteht den Sinn des «Katholizismus» in einer ganz und gar ungewöhnlichen Höhe und Weite: als die umfassende, zusammenführende, die scheinbaren Gegensätze verbindende eine Wahrheit Christi. Er steht darum einer Einigung der in Kofessionen getrennten Gemeinde Christi weit offen. Was er darüber sagt, ist vielleicht noch das Allerunerwartetste und Aller Kühnste des Buches... Und es ist in seiner volkstümlichen Einfachheit klassisch:

«Ein Bruder erzählte mir Folgendes: Als ich noch Schafhirte war, kam es manchmal vor, dass ich ein Schäflein verlor... Wenn es dann später kam, lief und schrie es um den Stall herum, konnte aber nicht mehr hinein, weil schon geschlossen war, oder es fand gar nicht mehr hinein in der Aufregung, oder, was meistens der Fall war, es getraute sich nicht mehr hinein, weil es schuldbewusst war und ich an der Türe stand... Was blieb da übrig, als die ganze Herde noch einmal ein wenig herauszulassen, um das Verirrte damit zu vereinen?...

Wie wäre es, wenn der Hirte der Kirche nicht immer nur mit freundlicher Geste die verirrten draussenstehenden Schäflein einladen würde, hereinzukommen, sondern wenn er auch auf die geniale Idee käme, ‚die ganze Herde nochmal ein wenig herauszulassen‘? Allein, er wird dies wahrscheinlich nicht tun können. Darum wird nichts anderes übrig bleiben, als dass der oberste Hirte der Kirche, Gott selbst, die ganze Herde ‚noch einmal ein wenig herauslässt‘, auf eine Art und Weise, fürchte ich, die uns nicht ganz gefallen wird...» (Juli/Augustheft, S. 327–330)